

Tresp, Uwe: Söldner aus Böhmen. Im Dienst deutscher Fürsten: Kriegsgeschäft und Heeresorganisation im 15. Jahrhundert.

Schöningh, Paderborn u. a. 2004, 524 S., 1 Karte (Krieg in der Geschichte 19).

Wohl kaum eine kriegerische Auseinandersetzung hat die Kriegsführung des spätmittelalterlichen Europas so nachhaltig verändert wie die Kriege gegen die Hussiten in Böhmen. Die in der Literatur zumeist pauschal als „hussitisches Heerwesen“ wahrgenommenen Einzelelemente des „neuen“ Krieges – neben dem verstärkten Einsatz von Schusswaffen und Fußtruppen vor allem der Trabant mit seinem großen Setzschild (Pavese) und die Wagenburg – verbreiteten sich rasch über ganz Europa. Technische und taktische Innovationen verschafften vor allem den in hohem Maße ideologisierten Heeren der Taboriten spektakuläre Erfolge.

Mit seiner 2004 durch den renommierten Werner-Hahlweg-Preis ausgezeichneten Potsdamer Dissertation legt nun Uwe Tresp eine grundlegende Studie über die Entstehung und Entwicklung des böhmischen Söldnerwesens im 15. Jahrhundert vor. Tresp, der sich bereits zuvor mit verschiedenen Einzelstudien und einer einschlägigen Quellensammlung als Experte für diese Thematik ausgewiesen hat, fragt vor allem nach Strukturen und Organisationsformen des Soldgeschäfts.

Die der Untersuchung (noch) zugrunde liegende These, es lasse sich eine trennscharfe Zäsur zwischen hussitischem und nachhussitischem Kriegswesen feststellen (S. 13 f.), hat Tresp in einem späteren Beitrag selbst noch einmal relativiert.¹ Einen funktionalen Zusammenhang zwischen hussitischem Heer- und böhmischem Söldnerwesen, von dem die ältere Forschung im Anschluss an die wirkmächtigen Arbeiten František Palackýs wie selbstverständlich ausging, kann Tresp dennoch mit guten Gründen widerlegen. Verloren auf der einen Seite die späteren Feldordnungen ihren religiös aufgeladenen Charakter, wurden auf der anderen Seite technisch-taktische Entwicklungslinien erst in nachhussitischer Zeit verfeinert, so beispielsweise der Einsatz der Pavese in breiter Kette. Leider unternimmt es Tresp aber kaum, nach

¹ *Tresp, Uwe: Das böhmische Söldnerwesen im ausgehenden Mittelalter. In: Ebnerth, Rudolf/Schmid, Peter (Hgg.): Der Landshuter Erbfolgekrieg. An der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit. Regensburg 2004, 99-122.*

der eigentlichen Entstehung des böhmischen Söldnerwesens zu fragen, sofern diese eben außerhalb der unter dem Etikett des „Hussitismus“ subsumierten Bewegungen zu suchen ist. Die wenigen Hinweise auf vorhussitische Betätigung des böhmischen Adels in fremden Solddiensten (S. 33 f.) werden nicht an eine grundsätzliche Infragestellung der Verbindung des hervorragenden Rufs, welchen das böhmische Kriegswesen durch seine einschlägigen Erfolge während der Hussitenkriege genoss, mit der Entstehung des böhmischen Söldnertums rückgebunden. Diese bislang unhinterfragte Grundannahme ist mithin weniger dem Verfasser anzulasten, sie liegt vielmehr bisher praktisch jeder Beschäftigung mit böhmischen Söldnern zugrunde, zudem ist noch nicht abzusehen, ob sie sich überhaupt als prinzipiell beantwortbar herausstellen wird. Tresp freilich räumt ein, dass „verschiedene Ansätze [...] auch vorher schon zu finden“ seien (S. 463). Erzbischof Balduin von Trier beispielsweise bediente sich bereits 1341 ausgerechnet böhmischer Bergleute (wo doch die westlichen Bergbauggebiete viel näher lagen), um die Mauern der Burg Felsberg zu brechen. Es ließen sich eine Reihe weiterer solcher Indizien finden, die aufzeigen, dass auch vor den paradigmatischen Umbrüchen im Militärwesen zur Zeit der Hussitenkriege Böhmen als Spezialisten in einzelnen Bereichen des Kriegswesens durchaus geschätzt wurden. Die sozioökonomische Basis für ein ausdifferenziertes Söldnerwesen von europäischem Ausmaß aber sei, so Tresp, erst durch die Hussitenkriege und die folgenden innerböhmischen Konflikte entstanden. Das erscheint in hohem Maße plausibel.

Das Hauptaugenmerk der Studie liegt auf dem Solddienst selbst, auf der Anbahnung und Abwicklung des Soldgeschäfts, der Organisation des Dienstes und der Ausrüstung der Dienstleistenden. Anhand zweier Fallbeispiele – des böhmischen Söldnerheeres Herzog Wilhelms von Sachsen im Rahmen der vom Verfasser bereits mit einer vorbildlichen Quellenedition bedachten Soester Fehde (1447) und des bayerisch-brandenburgischen Krieges (1459-1462) – zeichnet Tresp ein ausgesprochen detailliertes Bild von Anbahnung und Verlauf des Solddienstes auf breiter Quellenbasis. Dabei bestätigt sich manch ältere Vermutung, es finden sich aber auch neue Einblicke: So kann Tresp zeigen, dass die Angeworbenen der böhmischen Söldnerverbände vor allem West- und Südböhmen und dem mährischen Raum entstammten, die „böhmischen Söldner“ also keineswegs immer Böhmen, sondern zu einem großen Teil auch Polen, Ungarn, Egerländer oder Deutsche aus den Gebieten des Bayerischen oder des Böhmerwaldes waren (S. 127 f.). Das ist auch an anderer Stelle schon vermutet worden, den Nachweis aber konnte erst Tresp durch die Breite und die Quellentiefe seiner Untersuchung erbringen. Bislang weitgehend unbeachtet hingegen ist das weite Feld der eigentlichen Musterung geblieben, das er anhand zahlreicher Dienstverträge, Quittungen und Schadensersatzforderungen durchmisst (S. 331-361). Hier war noch mancher Schatz zu heben, den Tresp ans Licht fördert und mittels dessen ein weit differenzierteres Bild des (zumeist adeligen) Söldnerführers als Unternehmer zu zeichnen sein wird. So wird beispielsweise die zentrale Bedeutung aufgezeigt, die dem Umgang mit verwundeten Söldnerpferden zukam: Bei ungünstigem Vertragsabschluss konnten sie für den Kriegsherrn ein erhebliches finanzielles Risiko (Schadensersatz), bei geschickter Organisation durch Pflege und Wiederverkauf gar einen nicht zu unterschätzenden Zugewinn darstellen.

Tresps gewichtige Studie hat einen Grundstein gelegt, den zu ummauern keine spätere Beschäftigung mit dem böhmischen Söldnerwesen des Spätmittelalters umhinkommen wird. Die Fülle der verwendeten gedruckten und ungedruckten Quellen, die leider nur zu einem Teil über das Register erschlossen sind, mag sicher auch eine Fundgrube für manch weitergehende Beschäftigung darstellen. Es steht zu hoffen, dass dieses Grundlagenwerk neuen Anreiz zu einer solchen bieten wird.

Bochum

Hiram Kümper